

gestempelt 6.4. eingestell. 14.4.

HEIMATBLATT

der ehemaligen Kirchengemeinden
Landsberg/Warthe, Stadt und Land ✓

NUMMER 3

1971

23. JAHRGANG



CHRISTUS AM KREUZ

Holzschnitt von Albrecht Dürer (*21. 5. 1471 – †6. 4. 1528)

Liebe Heimatfreunde!

Wer so altmodisch ist und bleibt wie ich, der liest noch immer in seiner alten Bibel, z. B. jetzt, wo ich einen Osterartikel für unseren Heimatrundbrief schreiben soll. Ich will ihn überschreiben:

„Osterzeugen“

Von solchen Osterzeugen berichtet das Evangelium Johannes, Kapitel 20. Dieses Kapitel können wir hier natürlich nicht nachdrucken, das muß nun jeder selber nachlesen, wenn er die folgende Betrachtung recht verstehen will. Ich schreibe an den Anfang drei Sätze und versehe sie mit einem kräftigen Ausrufungszeichen.

1. Ostern, das ist zum Weinen!
2. Ostern, das ist zum Freuen!
3. Ostern, das ist zum Weitersagen!

Ostern zum Weinen? Wie bitte? Muß da nicht ein Fragezeichen stehen? Du kennst wohl die Osterlieder nicht, die alle fröhlich anfangen: „Wir wollen alle fröhlich sein in dieser österlichen Zeit ...“, „Auf, auf, mein Herz, mit Freuden ...“, „Mit Freuden zart ...“. Es steht aber bei Johannes: „Maria weinte ...“ Warum? Weil das Grab leer, weil sie traurig sagen muß: „Sie haben meinen Herrn weggenommen ...!“ Das sagt sie dem Petrus und Johannes, sie gingen auch zum Grab, ja, sie „liefen“. Johannes noch schneller als Petrus. Und sehen nun auch das leere Grab und den Stein weggewälzt. „Da gingen die Jünger wieder heim“, ... sicher sehr traurig und enttäuscht und zweifelnd. Natürlich, denn Ostern und ein leeres Grab, Ostern ohne ihren Jesus, das ist für die Jesusjünger zum Weinen!

In unserem Text steht aber ein Satz, den keiner übersehen darf: „Sie wußten die Schrift noch nicht, daß er von den Toten auferstehen müßte“. Ihnen ist das Osterwunder der Auferstehung noch unbekannt, ihnen müssen erst die Augen geöffnet werden. Das können sie nicht selber tun, das kann überhaupt kein Mensch von sich aus tun, auch heute nicht, auch der klügste Theologe kann das nicht, das kann nur Jesus allein tun. Wer das Osterwunder, die Auferstehung des Herrn, nur zu einer geschichtlichen Tatsache machen, mit historischen Mitteln beweisen, das Unglaubliche mit menschlichen Mitteln analysieren will, der steht vor dem Nichts, starrt in ein leeres Grab und kann die Auferstehung als göttliches Ereignis nie erkennen, für den ist „Gott tot“. Dann hat er nach seiner Meinung recht, aber dann ist Ostern zum Weinen! Dann darf er keine Osterlieder mehr singen, dann sind aber auch die Folgen katastrophal, dann führt der Osterzweifel = und Unglaube in eine gottlose Diesseitigkeit, beinahe müßte man sagen, in eine selbstmörderische Diesseitigkeit. Denn ein Geschlecht, für das „Gott tot“ ist, das nicht mehr an die Ewigkeit, an Gottes Macht und Herrlichkeit glaubt – wie wir es ja noch immer im Vaterunser am Schluß beten –, das muß dann eben an etwas anderes glauben. Denn ohne Glauben lebt kein Mensch auf Erden! Abkehr zum Zeitlichen. Dann werden alle Maßstäbe verschoben, dann ist das Leben im Alltag, im Beruf, in der Familie, im

Volk, in und inmitten der Völker in dieser unserer Welt gar zu oft zum Heulen, auch wenn es noch so glänzend, so erfolgreich, so wirtschaftswundermäßig, so politisch mächtig erscheint und auftritt. Das braucht nicht erst mit Beispielen belegt zu werden, da stecken wir ja mitten drin und spüren es am eigenen Leibe. Wo das Leben von aller Ewigkeit entleert nur noch Diesseitswerte betont und zum einzigen Inhalt hat, da ist Kirche überflüssig, Gottesdienst Unsinn, Bibel altmodisch, da braucht man keine Gebete und keine Gebote, da macht man sich eine Ersatzreligion – ohne Glauben lebt kein Mensch! –, da gebraucht man Rauschmittel, da ist alles Leben, Lieben, Sterben nur noch eine biologische Angelegenheit mit allen sichtbaren Folgen für die Gegenwart und Zukunft. Da lebt keiner mehr selig und stirbt keiner mehr selig, sondern lebt, solange das Lämpchen noch glüht und stirbt wie eine Flamme, die der Nachtwind auslöscht. Und das ist ...

und dann ist eben Ostern zum Weinen!

2.

Aber Gottlob – noch gibt es Osterzeugen, die aus der Traurigkeit herausfinden und zur wahren Freude gelangen, die das Osterwunder noch immer erleben. Jedenfalls in unserem Evangelium können wir feststellen, daß aus traurigen und enttäuschten Menschen getrostete Leute werden. Wir lesen, daß der Auferstandene zuerst Maria begegnet ist. Sie hatten ihren Glauben an Jesus so restlos verloren, daß weder Engelstimmen noch die Erscheinung Jesu selbst ihr eine Hilfe bedeuteten, weder das leere Grab noch die Leinentücher sind ihr ein Trost. „Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben ...“ Das ist ihre große Enttäuschung. Und doch wird aus Enttäuschung und Traurigkeit und Weinen Osterfreude. Denn über dem Osterwunder, das schon geschehen ist, liegt der für alle undurchdringliche Schleier göttlicher Kraft und Herrlichkeit. Gottlob, daß sie den Leichnam nicht gefunden hat, sie ist dem Herrn begegnet, der nach des himmlischen Vaters Willen zur Weihnacht den Himmel aufgetan hat, der am Kreuz zum Schächer gesagt hat: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“, der nun zu Ostern das Tor zur Ewigkeit weit aufgetan hat, dieser Herr sagt jetzt am Ostermorgen: „Maria!“, und Maria sagt zu ihm: „Rabbuni – Meister!“. Das ist nun nicht mehr zum Weinen, das ist zum Freuen! „Christ ist erstanden von der Marter alle, des sollen wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein!“ Unser Trost sein! Wirklich – unser Trost! Wenn es von Johannes – wie er berichtet – heißt: „Er sah und glaubte es“ – so ist das zum Freuen! Denn er fragt nicht, wie und warum er glaubte, glauben mußte. Er weiß das nicht, aber das weiß er, daß sein Osterglaube ein Ostergeschenk ist und daß er als erster Jünger dieses Geschenk annahm, so wie Maria als erste Frau zum Osterglauben kam. Waren sie und Petrus und die anderen Jünger und alle nach ihnen Träumer und Phantasten oder haben sie sich etwas eingeredet und

eingebildet, wenn sie an den auferstandenen Herrn glaubten? Dann würde ich hier lauter Unsinn schreiben und hätte auch mein Leben lang Unsinn geredet an all den Osterfesten auf der Kanzel in AltKarbe, Berlin und anderswo. Ostern ist zum Freuen! Das glaube ich, das glauben alle, die wirklich Ostern feiern und Osterlieder singen. Wo auch immer heute einer einsam und traurig und verlassen ist oder als ein Bedrückter und Zweifelder und mit Tränen in den Augen zum Friedhof geht, kann er mit Maria und Johannes und Petrus zum Grab gehen und braucht nicht den Leichnam zu suchen und zu besuchen, denn der Herr ist auferstanden, schon längst auferstanden, wahrhaftig auferstanden! Bei seinem Abschied vor seinem Tode hat er seinen Jüngern gesagt: „Ihr habt auch nun Traurigkeit, aber ich will euch wieder sehen ... eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden.“ Die Jünger und Maria haben das Osterwunder erlebt, das doppelte Osterwunder: „Jesus lebt“ – das ist das erste, „mit ihm auch ich“, das ist das zweite. So dürfen wir es glauben und singen und wissen:

Ostern, das ist zum Freuen!

3.

Aber die Ostergeschichte geht noch weiter – und Ostern geht weiter und hat noch kein Ende. Nachdem Maria es hat erleben dürfen, was sie gar nicht begreifen und verstehen kann, bekommt sie schon einen Auftrag. Am liebsten wäre sie Jesu zu Füßen gefallen, da spricht er aber zu ihr: „Rühre mich nicht an! ...“ Sie hat gar keine Zeit über solche Worte nachzudenken, schon gar nicht, sich jetzt ihrer Osterfreude allein hinzugeben, da hört sie seinen Auftrag: „Gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott!“ Was hier am Ostermorgen geschehen ist, das geht nicht allein Maria an, das geht den Jüngerkreis, das geht alle Menschen, alle Völker, alle Welt an. Ostern, das ist zum Weitersagen!

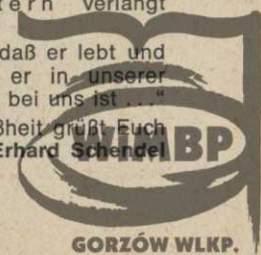
Ostern verlangt Osterzeugen!

Ostern ist zum Freuen! An dieser Freude sollen alle teilhaben, alle sollen es wissen und hören – freilich alle, die es hören und wissen wollen, daß Jesus kein toter Leichnam, keine Mumie im Museum, kein antikes Erinnerungsstück, kein in dieses zeitliche Leben Zurückgekehrter ist, wie ein Buddha, der wieder sterben muß, sondern der Lebendige ist, der in das ewige Leben eingegangen ist und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat. Maria hat ihren Herrn verstanden, sie hat die Osterbotschaft den Jüngern gebracht und bringt diese Botschaft auch uns: „Ich habe den Herrn gesehen, und solches hat er mir gesagt. Gehe hin und sage es den Brüdern!“

Ostern, das ist zum Weinen, wenn es keinen Osterglauben mehr gibt! Ostern, das ist zum Freuen, wo solcher Osterglaube lebendig ist! Ostern, das ist zum Weitersagen, denn Ostern verlangt Osterzeugen!

„Ich sage es jedem, daß er lebt und auferstanden ist, daß er in unserer Mitte schwebt und ewig bei uns ist ...“

Mit dieser Ostergewißheit grüßt Euch alle herzlich Euer Erhard Schendel



Von heimatlichem Osterbrauch und Osterulk

Iba dätt, watt ße Ostern Behause in de Jejend um Landsberg herim — ick meene doa de oberschte Kante von't Woarthebruch bis hänn an't Posensche un an't Sternbarger Land — so iblich un oldherjebracht woar, daderriba is woll nu all alle Joahre jenung geschrieblm jeword, ick meene iba't Osterwassa un iba dätt Osterschtielm mätt de ausjegrientn Bärknrudn un de daßu jeherijn Osterschtielpverjsche; iba eenet is — soville ick weeb — und ick passe doa doch hellisch uff de Heimatblätta uff — iba eenet is woll no nich jeredt jeword — nämlich iba dätt

Osterschnürken.

Weeßen je denn ibahaupt, watt ne „Schnürke“ is? Nämlich uff hochdeitsch is dätt ne „Schnurke“. Aba for menscheenen is je woll ooch dätt noch een Ding mätt siebm Siejeln. Also: ne „Schnurke“ is ne „Spritze“ un zworschtens eene, die man selbstjebauet hätt.

Wir Jungße dunneemoals häbbm uff eejene Fauste früha meha jebastelt un jeschnippat ass se dätt heitßedajge duhn, wo se „in der Schule Bastel- und Werkunterricht erhalten!“ Also nu ... zu ne richtije Schnürke nahm'n we een Enge vorjährijtet Holz von'n Fliedaboom. Dätt heeßt, nich von dän dea ße Pfingstn so scheen bliehn un riechn duht, nee, von dän, an dän in'n Somma de jelbn Bliedndoldn von Großmutter apjeruppt un dänn jetrehet jewordn sind ßu dän beriehmtn „Fliederte“ (Mutter, mir duht der Bauch so weh, koch'me ne Tasse Fliederte“) un somät von dän Flieda ooch, von dän in'n Harwest Großmutter de schwärßn Beern affnoahm un daderaus de Fliederkreide (Fliederkreide) kochn daht, die se dänn ßu't Insejgn oda ßu de Hochßeit un ooch ßu't Kindtaufn un besonders ßu'n Sallwesta ßu „Karpnbraun“ — in Sahne un mät'n Schlurps Braunbiea un mätt Lorbeerblatt un Zwillpn — ganz meestlich Besammenschmurjelte, dätt me heide no dätt Wassa in't Maul Besammenlooft, ass ick bloßich dadran denken duhe. Watt is'n dajejn in de heitijn Resterangs dea „Karpfen blau“?

For Fischermeesta Mullackn seine Karpn is dätt heitije de reenste Ehrvaletzung un for alle dunneemalichn Großmutter ooch! Aba nu wedda Berick zu dän „Fliederte“, dea eejentlich „Holunderboom“ heeßt un dea uns Jungße ßu de Schnürke vahelfn daht. Die Holunderböome wuchzn je ibaall hinga de Scheinen. Un de vorjährschn Triebe — je läga, je lieba — häbbm je woll ooch heide no middn-lang-durch eenen Markkanal. Un dätt woar äbn dea Dreh: Wenn we dätt Marks, dätt aussah un sich ooch so anfiehln dat wie heide dea Schaumgummi — bloßich en bitz härta — wenn we dätt Marks rausjepuhlt kriejn kunndn, dänn wär „Polen offen“.

Also: Hea mätt ne Stichsage! — Schon woar een Enge affjerappst! Unse Albert, watt Vatern sein Lehrjunge all in't zweete Joahr bei uns woar, dea hätt me dabei jeholfn; hä hadde je ooch meha Karaschje ass ick mätt meine zwelf Joahre!

Aba nu kam dänn dätt Schlimmste: Mätt dicke Näjels un'n dickn Droah muße dätt Marks rausjepettert wärrn. Dätt jap aba ofte blutije Finga! Mätt glinijn

Droah häbbm we dänn de letztn Marks-pops rausjebrennt. Mätt Jeduld un Schpucke woar so dätt Gröweste jedahn: Dätt Rohr for de Schnürke woar fertijch! Denn die woar s'n Dingerings dätt aussiehn dade wie heide ne Luftpumpe von't Fahrrad aussieht un jekonschtruiert is.

An dätt eene Enge koam een Holzpropp rin, dea middn durch en'n dinnen Kanal hadde, durch dän nahea dea Wassaschtrahl durchjochn sullde. Nu brauchn we bloßich no dän Kolbn zu't obn in dätt Schnürkrohrinschtechn ßu schnippan; dän machtn we aus'n Sticke fichtenet Kleenholz; an dätt außensche Enge kriechjta'n Griff un an dätt innersche Enge mußt'a een paar Zentemeta lang mätt Schnur umjewickelt warrn un mätt Wachs affjedit't, dadermätt'a nahea gut saugn un ooch gut drückn daht, un vor alln mußt'a dichteholn.

Woar dätt ne Freede, wenn ett nu gleich uff dän erschn Anhie klappn daht! Dänn woarn de blutijn Finga un de Blutquaasn un de bedreckertn Hosn un allet dätt vajessn un nu kunne't Ostern wärrn — un zweetea Osterdagch!

Wir warn jeristet zu't Osterschnürkn!

Unse „Opfer“ haddn we ooch all ausjebaldowert. Dätt woarn merschtendeels junge Burschn, bei die ehre Ellern we an'n zweetn Osterdagch in' friehn Morjn bescheidn ankloppn dadn. Un die wußtn je dänn all, watt we wuldn; sie woarn je ooch ma jung jewäst un haddn ährn Schabernack un Ulk jedriebm un ooch mencheene Dusslei un Dämlichkeit. — Nu muß ick hie aba erscht noch watt inflechtn: Ick segge zundersch imma „Wir“, un dätt heeßt soville wie: Wir woarn mindestens zwee, un zwarschn ick un mein Freund Willi. Der woar een Joahr ölla ass ick un hadde eene Handschrift — Jungel! Jungel! Geschochn wie bein'n Gräwör von Schönrockn in die Richtstroße. Willi hadde imma 'ne nasse Nase; aba, watt macht dätt schonst! Na seine Schulzeit lernte hä bei „Vatern“ an Marcht dätt Kellneriern un so, un hernach macht'a riba na England. Ass aba de Welt dunn dätt erschte Moal anfang, Doll un Varrickt ße spielen, häbbm ämm de Tommys interjeniert oda wie se dätt niemn dadn. Ass de Schlamassel dänn vabei woar, dänn iss'a nahause gekomm'n un woar „Geschäftsführer“ in't damalijsche Eiropa-Haus an'n Potsdamma Platz. Na de Billionen- un Streichholzschachtel-Mark hudd'a de Nase vull un wandatte na Australien aus un woar da dänn „Hotel-direktor“ in Melbourne. Also, mätt dän hoffnungsvulln Jingling zogch ick uff de Osterschnürke-Tour.

We haddn uns — un dätt eejentlich uff Vorschlagch von unse Albertn — haddn we uns Schorsch ausjewählt; dea woar de „einzige Sohn seiner Mutter und sie war eine Witwe“ wie ätt so scheen in de Bibel heeßt. Nu aba woar Schorsch so'n verbummeltet Schenie, watt hä sich aba ooch leistn kunne; dänn seine Mudda hadde jenugch Inkinfte aus de Wohnungsmietn und so. Kortschum, die gude olle Fraue zeischgte uns, wo ähr Einzigha na eene lange Erschn-Osterfeierdag-Sause — valleicht mätt Albertn? — fest schlumman daat oda valleicht ooch bloßich so duhn daht.



Also: Ick „lade“ meine Schnürke mätt Wassa vull, nähme se in de eene Hand un in de andatte holle ick eenen blechanen Litatopp mätt Osterwassa, watt Schorsch seine Mutter bei Sonnenuffjang aus'n Pitte jehobm hadde. Osterwassa, dätt aus „den Urtiefen unserer Mutter Erde entquollen“ darum Ostersegn bringn mußte un sullde. (Na, we wärrn ett je sieh'n.)

Un Willi hudde de grienen Osterbärknrudn in de Hand — „das auferweckte, das verjüngende Leben“ — un schlich vornewegch in de Kamma rin an Schorsch sein Bedde! Un da hob'a dänn, wie ätt sich jehört mätt alle Scharnierlichkeit — Schorsch seine Bettdecke hoch un fung an, Schorsch zu pietschn. Inweijendessn drickte ick kräftigch uff meine Schnürke — wenn bloßich dea Kolbn nich abbricht, dachte ick — un een kräftija Schtrahl Osterwassa draf Schorsch underwärts un dänn natürlich ooch dätt Bedde un dätt Lackn.

Nu wulle ick me jerade bickn un de Schnürke neu filln for dän zweetn Sejensstroah ... da ... mätt ehs? Schorsch in seine ganze Längde uff un raus aus't Bedde! ... greift meinen blechernen vulln Becha ... un hadde ... weeb der Deika wohea? ... eenen Bweetn Becha ßu hand un schülpe Willin mein'n vulln Becha un mia dän anderten Topp vull Wassa üba'n Kopp. Dätt Wassa weechte unse Mitzn durch, lief iba de Jesichta, Buckelte dän Hals lang runga, durch dän Jacknkragn un dänn imma weida na ungn'n. Weeßn je, ick schpüre dätt no heide, wenn ick dadran denken duhe. Bei Willin ißt dätt ooch nich andersch gewäst, un wie Bwee nasse Pudels peestn wir raus aus de Kamma ... dät Wassa quadderte un pladderte hinga uns hea ... in die Arme von Schorsch seine Mutter. Wir wußtn nicht ... sulldn we weenen oda lachn; uff jeden Fall huddn we beede Osterschnürke ne fächtliche Wut in'n Bauch!

Schorsch schmiß de Diere hinga uns un sich ßu, un dadermätt woar dea Osterschpektakl for't erschte zu Engel!

Wo is nu aba dea Ostersejen von dätt Wassa? Wuldn uns de Warthenymphen ganz'n goar in'n Orkus schtärßn lossn? Na, we wärrn ma siehn!

Ass ick mia dätt richtig ibalegg'n due, iss dea Sejm for Willin unn mia eejentlich nich ausjebliem. Eenerseits hätt Schorsch zwarschtens mätt dätt kolle Ostawassa iba unse Köpfe riba wolln dän Grund jelechjt for unse schpättere Glatze, die Willi unn ick so nach unn nach in unsern Lebensloof jekrichj häbbm, andererseits hätt dätt Wassa, watt uns in de Jacke unn in't Hemde jeloofn iss Willin bäs na Australien hänn jedrochgn; na unn icke ... ick bin nich

beese uff datt dunemalichje Ostawassa, ätt hätt mia imma ganz gude Jesundheet bäs in meine oln Dage jejäbm; Essen unn Drinkn hält me imma no Leiw unn Seele Besamm'n. Ätt kimmt äbn nich dadruß an, wie olt man iss, sodan, wie man olt iss ... so hätt een neinmoal-neinunneinzechklujer neilich jeschriebm. Soll ea recht häbbm! Nu, fort erschte aba koam dea Ostersejn no uff greifboare Oart iba uns. Schorsch seine gietije Mutta, die hielt' ätt mätt de heilige Zahl Drei; woar doch an'n Ostamornj de Sunne bei't Uffjejn drei Ma jehoppst. Also jap die liebe Olle jedn von uns beede drei frischjelegte Hinnaeia un jedn von uns een' Groschn dätt sind: ooch drei Dreiea von frieha, unn dänn no drei Nunnefetzkn. Heite säggn se ßu dätt Jebrutzelte jo woll Kameruna; ick meene, die sulldn bäsä Saharaner jeniemnt warn, weil't in de Sahara doch no drockna is 'ass in Kamerun.

Na-un dän Schorsch hätt — entjähn de Hoffnung von seine Mutta — dät Ostaschnürkewassa nicht sehere jeholfn. Valleicht woar ett doch ßu wenigj jewäst, äbm bloß von eene eenzije Schpritze. Hä sullde man ruhig 'n Bitz stillejeholn häbbm for ne ßweete un dritte Schpritze voll. Un Willi hudde je ooch bloßichj eeneenzichdät Moal mätt de „lebenweckenden Osterruten“ jepietscht; blaurode Schtriem'n hädde dätt jäbm missn! Ätt woar äbm ßu wenichj, vüle ßu wenichj von all dätt Gude, um Schorsch von de bösn Geista un von alle Unducht zu alesn. Un so bliew hä ooch kinflichj dätt, watt hä jewäst jewesn iss: zimpalich, virnähm faul, kortsch: so een richtija Laband. Hä woar ibrijens dea erschte, dea Zicke-retn roochte, un dätt sächt doch woll jenuch!

Na ... un nu mißt ick je woll ooch ma nahause bei meine Öllern. Joa, doa häbbn se me mätt een drockenet un mätt een nasset Oooge empfängn un me erscht ma in trehe Sachn jeschochn un dänn häbbe ick Rede un Antwort stehn missn. Aba, ick weß nich, unse Albert hätt bei mein Verzällzel imma beseide jekickt un imma so gegrient; ick kinnde dätt Jefiehl nich loswarrn, ass Albert mätt Schorsch bei dän Bumml an'n erschn Ostafeierdagchabnd un so ... na, lossn wir't. Ett iss je nu vabei un is jewäst!

Dän Schorsch häbbe ick dänn an'n Dunderschdag oda Freidag na de Ostaschnürkerei dätt erschte Moal wäddejesiehn. Dätt wa bei Fleescha Robert. Ick schtund doa mätt meine Blechkanne in'n Ladn un woartete uff de Worschtsuppe; die woar no nich fartichj. Un ne ganze Masse junge Fraun un Freileins un ooch 'n poar Schulmächze un olle Fraun die häbbn ooch jewoart't un brabbelt'n un schwabbeltn un schwadroniert'n vor sich hän. Doa, mätt ees schtand Schorsch in de Diere! Wi'a nu „die holde Weiblichkeit“ in'n Loadn schtehn jesiehn hätt, doa wudde hä ganz blaß in't Jesichte un dänn gleich wädde ganz rot. Ich dachte erscht, hä hidde me ooch jesiehn, un ick vakroch me hinga eene dicke Fraue un schielte imma hinga ähr vor. Schorsch kinnde woll nicht meha zerick reterriern, de Fleeschamamsel huddn all in de Mache und fragt'n na seine Wünsche. Jo, nu mußta schonst Rede un Antwort schtehn

iba dän Uffdragch, dän emm seine Mudda jejäbn hudde. Die hudde de Riebnmiedn uffjemacht un'n poar Bruckn gefungn, die in'n Winta nich verfrorn sind, die wulde se kochn, un Schorsch sullde dafür Schweinebauchfleesch holn. Jo, dätt woart äbm, dieset eene Wort: Dätt kinne hä doch nich in Jejenwart von die vüle Dam'n aussprechn! Wie kenn'n äm dätt nafiehn, nich woahr, ass we no een Bitz scharnierlich sin! Die Mamsell aba puckatte nu uff Schorsch seine Bestellung. Doa lechgte hä de Hand so seitwärts an't Maul un flisterte: „Ein und ein Viertel Schweineleibfleesch, bittel!“ — „Watt“, sachjte da de Mamsell schallend, „Schweineleibfleesch? Schorsch, du meenst doch woll Schweinebauch! Dän sollst'e habn!“

Nu wart all vor dän Dischput ganz schtille jewordn in'n Ladn un alle Weiswesn häbbn hellsch'n jeschpitzt. Nu aba platzt't aus ähr raus! Woar dätt een Jelächta un Jejuche, een Jeprusche un Jejacha un Jerachheidl un Jekicka watt nu losfung!

De Dicke hätt me an de Wand benahe kaputtjequätscht! Schorsch aba ... beßahn, Fleesch inschtechn un raus aus'n Ladn, dätt wa eens!

Noch Joahre dana häbbn de Fraun bei Robertn Schweineleibfleesch valangt — ooch, wenn se keene Brukn nich jekocht häbbn.

In'n Harwest dadruß is Schorsch dänn zu de „Franzer“ na Berlin injeßogn jeword; die häbbn ämm erscht dätt Loffn beijebracht. Un ass hä denn dätt Joahr na de Ostaschnürkerei uff Urlaub jekomm is, dänn häbn sich die jungn Mächze na dän hibsch'n, ferkelblondn Zadatn balle die Finga jeleckt.

Von mia hätt Schorsch aba nie nich meha watt wissn wolln; ick woar for emm bloßich'n Pijaukl! Schade, ick häbbet doch so gut mätt emm jemeent! Un ick wuldn — uffn uroln Gloobn hänn — doch so sähre järne zu'n eesterlich'n Wassasäjn un Boomsäjn vahelfn!

Um nu an't Enge ße komm'n — gloobe ick — wär't sehere undankba, wenn ick nich ooch Albertn sein'n Lebensjang nich noch abhaspeln däde; dänn hä hätt je bei de Ostaschnürkerei „in allen Phasen der Entwicklung“ seine Hand in't Spiel jehatt.

Unse Albert woar een schilla Bengel, dunkelhaarich, binahe schwarzooigich un imma'n bitz mätt fifijje Freindlichkeit in't Jesichte, so, ass wulle hä säggn: Ick weß watt, watt du nicht weest! Un dätt muß woll uff seine örtliche Herkunft zerickzefiehrn sinn. Albert woar nämlich — ick will ett ma so ausdrickn — hä wa een Warthebruch-Tirola! Un zwarschn all von dän Typ hä, dän ick äbn anjedeit't hebbe. Hä wa nämlich in de nächste Nähe von eenet dea „Hochgebirge“ in't Bruch uffjewacksen; seine Öllern huddn bloßich zwee Nachbarn un dätt wa in de „Räuberberge“, 6570 Millimetra üba den Meeresspiegel. Mätt dätt „Jebirge“ in Anfihungsschtriche woar dätt so jekomm'n: Die olle Woarthe hätt in ähre friehste Jugendzeit, also lange vorhea, ehe dea olle Fritz ooch ähr een Korsett schpendierte, wenn se moal so richtig begänge wa, jerne mätt Sand im Wassa jeschpielt. Un wenn'se denn miede wa un sich in ähr Bedde berickbogch, hätt se de Sandberje liggn jelossn. Eena von de villn Sandhaufens in't Bruch sind nu ooch de Reibaberje

jewordn. Die lagn an' Wegch von Kanei noa de olle Sorje un dänn no an'n richtijn Kreizwegch un na alle Seidn hänn ne halwe bäs ne dreivärtl Meile von't nächste Dorf aff. In diese Afjeschiednheet hätt Albert seine Kindheet valewet, un dänn no daßu an'n een'n Kreizwegch mätt alle seine Kräfte un Jeheimnisse. Een Kreizwegch, wie'n de klugjn Frauen unde Verbetweiba järne häbb, um doa de Rudn for ähr Jeduhe un so von de Weidnböome afbeschneidn. Un doa schtundn ooch Woahrböome, dätt warn olle, urolle Pappeln un Weidn, an die se de Krankheetn un Jebrestn „flocktn“. Mätt'n anjeschpitzt'n Weidnschtock klemmt'n se' dätt Stücke von't Hemde, watt vermeinswejen bei ne Gallnkollike uf de Galle jelejen hadde, in de Ritzen von de Borke un sachtn dabei allerlei so'n komisch'n Schmus ... un macht'n Brimborijum, watt in ähre „Woahrbiecha“ schtand ... Kortschum ... in so'ne Umjebung, in so'nem Mief is Albert uffgewachsn. Doa hätt ett me jewundat, daß ea de Bratzn, die ea auf de Hänge hudde un die'a sich bei't Klabban uff de Flieaböome bludlich jerissn hadde, nich mätt'n Zwärnsfoadn bei afnähmendn Mond un'n fromm Spruch selba wechsympatiert hätt. Albert hadde ooch uff dätt eene Oogge so'n komisch'n Blick; nich, dätt hä schielndat, beileiwe nich! Hä hudde dän Silbablick, wie man so säggn duht. Ob seine Mudda sich moal an'n Kreizwegch „versehen“ hätt, ehe se Albertn dät Lebn joab?

Wenn ick also mir dätt üba Albertn so Besammreimn duhe, dänn jeht mia üba vüet een Seefensieda uff. Unse Vata hätt'n aba imma jerne jehat dän Albert, un ass dea Doktor zu Albertn säggn daht, hä mißt sein'n Beruf weckzeln, wenn hä gesund wärrn wulde, doa jing hä furt von uns. Vata hätt seine meesterliche Freindlichkeit for dän Junge in Worte jelegcht, die en Spaß sinn suldn. So sind die Woarthebricha aba: wenn sie't besonders gut un hertzlich mätt eenen meenen duhn, dänn kimmt dätt merschedendeels ganz verquer un menchoal goar ärscheulings raus, daß man nich weest, woar dätt nu nen Kuß oda eene Backpfeife. Also, der Herr Meesta sagte ßu Albert, dän Schneidalehring a.D.: „Wenn du nu de Mauerei lernst duhst, dänn paß man Obacht, dätt du die Wände nich uff Taille arbetest!“

Na, Albert hätt dätt woll richtig vaschtandn. Hä jing mätt en jerührtet Dankescheen un hätt uns noch sehr ofte besucht. Ich häbbe lange hinga emm hea jeweent, bis Vata enes Dagches sagchte: „Nur hör' ma endlich mätt dätt Jegranse uff!“

Aba ick hudde mät Albert doch meine scheensten Dagche valewet, dätt woar dätt Ostaschnürken un die Freede vorhea, un die Vorfrede is doch imma dätt scheenste an de Freede!

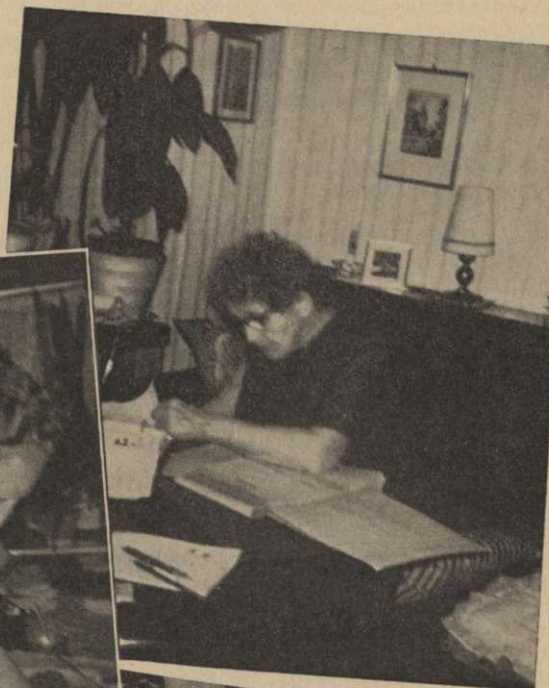
K. Lueda

ACHTUNG! ◀

Bestellungen für den Sonderdruck über die Landsbergreise von Frau H. Deutschländer werden noch entgegen-genommen.



Heimatblatt-Versand!



Liebe Landsberger!

*Heimatblatt-Versand in Eile,
nur leider - ich hab' Langeweile!*

*Gewühlt wird fürchterlich
und keiner hat Zeit für mich!*

*Die Arbeit ist getan,
ab geht die Post -
hoffentlich kommt sie gut an!*

Eure Kosy von der Märcheninsel

Die fleißigen Helfer:

Ursula Liersch; Ursula Krüger; Hedwig Deutschländer; Marianne Lehmann und Johanna Kuhn.

Urlaub – mal ganz anders!

von H. Deutschländer / Schluß des Reiseberichts aus Heimatblatt 8/9 1970

Ausflüge

Steigen wir doch mal in einen Bus nach Barlinka, wie **Berlinchen** jetzt heißt. Es geht auf der Kladower Chaussee flott vorwärts, vorbei am großen Kladower See. Bald sind wir im so geliebten Walde und denken an schöne Stunden im Kladower Theerofen, von dem nur ein kleines Wohnhaus übrig ist. Welch eine Freude, durch den Wald zu fahren. Alte Bestände mit dichtem Unterholz wechseln ab mit Schonungen. Breitebruch – Karzig – und schließlich der Markt von Berlinchen. Wir wenden uns nach rechts, gelangen bald an den weiten See und wandern wohl 2 Stunden unter rauschenden Buchen an seinem Ufer entlang. Die Badeanstalt ist vergrößert; aber man kann dort nicht mehr zum Essen einkehren wie früher. In einer hübschen, neuen Bar gibt es wohl ein Glas Bohnenkaffee; aber das Gebäck ist noch nicht eingetroffen, obgleich es schon Sonnabend nachmittag ist. So kehren wir auf den Markt zurück und warten vergeblich auf den Bus, der uns nach Gorzów zurückbringen sollte. Zum Trost wurde uns gesagt, daß dieser öfter mal ausfiele; aber der nächste würde uns wohl mitnehmen. Um diesen nicht zu verpassen, gingen wir auf dem Markt spazieren, wo große Blumenkübel und einladende Bänke stehen. Eine Menge Leute warteten auf die Busse, die in verschiedenen Richtungen fuhren. Auch unserer nach Gorzów erschien und nahm uns mit. Er war gedrängt voll: ein großes Schiefblatt machte sich in der Ecke neben dem Fahrer sehr dekorativ, eine Ente und viele Kinder sorgten für Unterhaltung; eine Frau brachte als Ertrag ihrer Tagesarbeit einen Eimer Blaubeeren mit, während eine andere für ihre zahlreichen Kohlköpfe kaum Platz fand. Aber „geduldige Schafe ...“. Und so wurde jeder Stehplatz genutzt, und die „Fuhre“ setzte sich in Bewegung. An jeder Haltestelle stiegen Leute aus, und so kamen wir schließlich doch wieder in Gorzów an.

An einem anderen Tage hatten wir **Königswalde** als Ziel für einen Tagesausflug gewählt. Die Karte kostete 10 Zl. Über die Brücke ging's nach Süden durch Krasowice und Bolemin und an weiteren unbekannten Namen vorbei, bis wir nach einer halben Stunde in Königswalde „Lubniewice“ anlangten. Den Vormittag verbrachten wir am Ufer des herrlichen Sees. Vor dem Schloß kamen wir an eine Grabtafel, deren Namensplatte entfernt war. Aber der schöne Vers „ich liege und schlafe in tiefem Frieden ...“ war nicht beschädigt. Das Schloß ist zu einem Erholungsheim umgebaut, und zahlreiche Urlauber bevölkerten die Badeanstalt. Nach einer angenehmen Ruhestunde auf dem nach Kiefernadeln duftenden Waldboden stieg auch ich ins Wasser, das weiter draußen mit Ruderbooten und Wasserrettern belebt war. Gegen Mittag eilten alle Hungrigen in ihre Pensionen, und auch wir ließen uns ein kleines Menü gutschmecken. Den Nachmittag verlebten wir im stillen Wald auf der anderen Seite des Städtchens, wo wir nur wenige Menschen trafen, aber den Blick oft und gern über die tiefer gelegenen

Äcker, Wiesen und Gärten schweifen ließen. Aber auch der schönste Tag geht zu Ende, und wir bestiegen wieder den Bus, der uns heimbrachte.

Noch einen dritten Ausflug mit einem Bus habe ich gemacht. Wieder kam eine meiner Bekannten mit. Um 10 Uhr ging's ab nach **Lorenzdorf**. Dort besuchten wir eine Deutsche, die in „Wawrow 8“ wohnte. Wir fanden das Haus bald. Ich hatte mich am 4. Juli mit einer Postkarte angemeldet und mich gewundert, daß keine Antwort eingegangen war. Nun erfuhren wir, daß meine Postkarte „ge-

ben mußte. Ich gedachte der Familie Honig und unserer rührigen Schwester Dorothea Gürtler, die alles Leid damals hatte tragen helfen. Das Pfarrhaus Meuß, aus dem ja auch unser Pfarrer Wegner stammte, steht noch; aber das Gutshaus brannte damals nieder. Heute stand die Sonne über dem Dorfe, und seine neuen Bewohner haben das Land unter dem Pflug. – Nun ging's durch die bekannte Schlucht hinunter nach Zantoch. Wir kletterten aus dem Bus und gingen zuerst über die neue steinerne Netzbrücke, blickten weit ins Netztal hinein und grüßten die Warthe, die hier die Netze aufnimmt. An den Wiesen und Flußrändern konnten wir noch sehen, wie hoch in diesem Frühjahr das Wasser gestanden hatte, und die heftigen

Wohnblöcke an der Neustadt



stern“, das war am 17. Juli, erst eingetroffen war. Frau K. freute sich, uns zu sehen, und erzählte, daß sie gerade Besuch aus der DDR hätte. Sie sprach auch von viel Arbeit und ihrer Freude über ihre verheiratete Tochter und das Enkelkind. Mit Grüßen beladen, brachen wir bald auf; denn der nächste Bus (1/2 12) sollte uns nach **Santoc** mitnehmen. An der Haltestelle stiegen noch mehr Leute ein. Wir fuhren durch Getreidefelder, auf denen meist der Roggen in Mandeln stand. Die Lorenzdorfer Kirche und der See grüßten herüber.

Bald waren wir in **Gralow**, und die Gedanken gingen zurück zum 15. Oktober 1945, als das ganze Dorf evakuiert wurde und Frau Meuß schwerkrank im Landsberger Krankenhaus zurückblei-

Regengüsse der letzten Tage hatten auch tiefe Spuren hinterlassen. An den Buhnen konnten wir feststellen, daß die Warthe in diesem Jahr mehr Wasser führte, als wir es früher im Sommer erlebt hatten, wenn wir in den Sandschalen hinter den Buhnen mit unserer „Heimat“ ankerten und unvergeßlich friedvolle und ruhige Sonntage verlebten. Auch das Gelände der Ausgrabungen lag wieder vor uns, und zum Gedenken daran beschlossen wir, die Höhe des Berges zu erklimmen, um den Burgturm zu besuchen. Die langgestreckte Zantocher Dorfstraße sah aus wie einst. Frisch getünchte Häuser und meist gut erhaltene Scheunen stehen zu beiden Seiten der Dorfstraße. Aber nirgends fanden wir einen Hinweis, wo

In der Richtstraße! Links stand das Gebäude des Landgerichts.

Vertraut ist nur noch das Eckhaus Neustadt, in dem sich die „Sonnen“-Apotheke befand.





Landsberg/Warthe einst! Blick von der Bergstraße zur Neustadt – links Nr. 8, Schlossermeister Dreikandt

der Fußweg zum Turm abzweigte. Auf gut Glück beschritten wir einen Weg, kamen an eine geschlossene Bahn-schranke und kehrten um. Ein Stück weiter fanden wir einen Fußweg, der aber zum Friedhof führte. Auch hier Trümmer und Zerstörungen, aber keine Aufstiegsmöglichkeit. Schließlich fragten wir 3 Burschen, die vom Berg kamen, nach dem Weg zum Turm. Sie erwiderten, daß wir die Schranke hätten überschreiten müssen; aber wir könnten es ja auch auf dieser Seite versuchen. Dies taten wir dann auch, zwängten uns durch Fliederhecken und entdeckten einen fußbreiten, recht steilen Pfad, den wir mit einiger Mühe auch erklimmen konnten. Endlich standen wir am Fuß des Turmes, gingen vorsichtig über eine schadhafte Brücke, die den „Burggraben“ überwinden half, und wurden tüchtig vom Wind zerzaust. Ob er die ungeladenen Gäste herunterblasen wollte? Der ehemals so schmucke Turm sah recht vernachlässigt aus. Die Tür war aufgebrochen und hing so in ihren Angeln, daß wir gerade hindurchschlüpfen konnten. Der Innenraum, wo damals die Andenken an die Ausgrabungen ausgestellt waren, war ganz leer, die Wände dicht bekratzelt. Wir stiegen die Treppe zur Aussichtsplattform hinauf und schauten durch die zerschlagenen Fenster weit hinaus über das Warthe- und Netzebruch. Die Luft war herbstlich klar, so daß wir deutlich die Schweriner Schornsteine und den Gollmützer Berg mit seinem „Scheitel“ erkennen konnten. Noch schnell einen Blick auf die Kirche im Tal mit dem kreuzförmigen Dach und dem Dachreiter. Wir verließen den sehr luftigen Ausguck und suchten am Turm eine windstillere Stelle auf, wo wir uns ausruhten und uns Schnitten und ein gekochtes Ei gutschmecken ließen. Ich konnte den Blick nicht losreißen von dieser gesegneten, weitweiten Landschaft unter dem hohen, blauen Himmel, an dem weiße, aber auch graue Haufenwolken dahineilten. Kein Schiff war auf der Warthe zu entdecken; nur die Fähre lief über das Wasser und setzte Vieh und Heufuder über. Ein Güterzug ratterte unten vorbei und mahnte zum Aufbruch. Wir wollten den Bus nach Gorzów zurück nicht versäumen. So nahm ich Abschied von dieser historisch so wichtigen Stelle und fragte mich, ob ich sie wohl noch einmal als Tourist würde besuchen dür-

fen? Jetzt fanden wir unter Hecken-rosen am Rande eines Haferfeldes einen Pfad, der uns an ein Kartoffelfeld führte, dessen Reihen am Bahngleis endeten. Leider fanden wir auch Kartoffelkäfer, die wir zertraten. Heute vormittag hätten Schulkinder ein halbes Weckglas voll gesammelt! Aber alle Schädlinge haben sie nicht gefunden! – Auf der Dorfstraße zauste der Wind

nicht ganz so derb wie oben auf dem Berg, und bald kletterten wir in den Bus zur Heimfahrt.

So eilten die Wochen (26 Tage) dahin. Sonne und Regen begleiteten mich durch meine Vaterstadt. Ich begrüßte altbekannte und vertraute Stätten und lernte viel Neues kennen. Meine Freunde halfen mir oft und weckten im Gespräch Verständnis für das Neue. Sie erzählten von ihrem täglichen Leben, von ihrer Arbeit in den Betrieben und von polnischen Kollegen; aber oft brach auch die Sehnsucht durch und die Hoffnung, daß es bei den jetzt laufenden Verhandlungen zu Erleichterungen kommen möge, besonders im Verkehr von Mensch zu Mensch und im Warenaustausch. Sie sehen alle im Fernsehen, wie „der Westen lebt“; sie hören auch im Rundfunk die Werbung für Artikel, die uns selbstverständlich sind, die sie in Polen aber entbehren oder sehr teuer bezahlen müssen.

Auch über Politik haben wir gesprochen. Aber meine Leser werden es verstehen, wenn ich darüber nichts schreibe. Man soll diese Dinge erst „höheren Ortes“ reifen lassen. Von allgemeinem Interesse ist gewiß auch die Tatsache, daß ich auf meinen Spaziergängen durch Landsberg „beschattet“ worden bin. Einer Einladung zu einem Gespräch im Rathaus bin ich interes-

Landsberg/Warthe 1970



▲ Die Post u. Haus Steindamm – rechts ein Verkaufskiosk – Kaufhaus Bornmann fehlt.

▼ Die Richtstraße – Blick zum Markt! (Fotos: W. Basche, dessen Wagen rechts im Bilde steht)



siert gefolgt. Meine Filme wurden von Amts wegen entwickelt und geprüft. Daß ich die Bilder zeigen kann, verdanke ich der Tatsache, daß ich „gute Motive“ gewählt und nicht spioniert habe. So war der Ablauf der letzten Tage in Landsberg anders, als ich es mir gedacht hatte. Aber wenn ich heute in Gedanken zurückschaue, so gehört dies eben zu einer modernen „Pionierreise“. Allzu schnell nahte der 22. Juli, an dem die Reiseteilnehmer sich in Posen versammeln sollten. Ich kaufte mir eine Fahrkarte für 48.— Zl., machte bei meinen Freundinnen Abschiedsbesuche und packte meinen Koffer. Helle Sonne schien am Morgen des Reisetages. Ich ging um 6 Uhr auf den Bahnsteig, wo wir vor mehr als 25 Jahren Bahnhofsdienst gemacht und durchreisende Soldaten gelabt haben. Wie weit liegt das zurück!

Da naht der Zug! Ein letztes Händeschütteln, ein Landsberger Blumenstrauch — Einsteigen und Abfahrt! Reiche Tage sind vorüber. Liebe Menschen begleiten mich mit ihren Gedanken, und meine Blicke umfassen ein letztes Mal die Warthe und ihre Brücke, die Häuser auf der linken Fahrtseite. Wie eine Vision steigt die Erinnerung an den Abend des 4. Mai 1947 auf, als der Güterzug mit uns Vertriebenen sich nach Osten in Bewegung setzte. Wir sollten doch nach Deutschland zurück und waren heftig erschrocken, als es nach Osten ging! Heute aber lag der Tag vor mir, und ich sollte meine Reisegefährten in Posen treffen. — Von Zechow sah ich nicht viel; aber der Zantocher Turm und die neue Netzebrücke grüßten noch einmal. Dann ging es durch bekannte und jetzt so fremde Ortschaften: Gurkow — Altkarbe — Friedeberg — Vordamm. Menschen stiegen aus und ein; die Stunden eilten dahin, und schließlich war ich in Posen und traf bald Be-

kannte. Jeder erzählte von seinen Erlebnissen. Die Zeit reichte noch zu einem kurzen Spaziergang durch gepflegte Anlagen am Bahnhof von Posen. Dann kam der Bus; wir stiegen ein. Das Gepäck war merklich weniger geworden und fand bequem Platz. Und dann ging es los in flotter Fahrt bis an den Übergang bei Frankfurt. Jeder versuchte, für die letzten polnischen Münzen noch etwas zu kaufen. Im Verkaufsraum gab es Wodka, Süßigkeiten, Postkarten. Ich erstand einen „Kringel“ Wurst (gekochte), verzehrte ein Stück als Abendbrot und packte den Rest ein, um noch in Berlin ein Landsberger Mittagbrot verspeisen zu können. Auf den Auto-Straßen war wenig Verkehr. Kurz vor Mitternacht kamen wir nach Dreilinden, wo die Abfertigung leider fast eine Stunde dauerte. Personenautos wurden auseinandergenommen, und auch schlafende Kinder mußten aussteigen! Aber schließlich ging es doch weiter, und bald standen wir am Wittenbergplatz, wo jeder schnell eine Taxe fand und nach Hause fahren konnte.

Es war ein eigenartiges Gefühl, das mich erfüllte, als ich meine Wohnungstür aufschloß. „Wieder zu Hause!“ Die Studentenblumen hatten die Reise gut überstanden und erfreuten mich noch viele Tage und erinnerten an die lieben Hände, die mir den Abschied leicht machen wollten. Ein Berg Post war inzwischen angekommen, und als ich die Briefe aufschnitt und besorgte Fragen und herzliche Willkommensgrüße las, fand ich in den Berliner Alltag zurück.

Die Beschäftigung mit meinen Dias und das Erzählen von den Erlebnissen der Reise halten die Erinnerung wach an die Heimat, die zwar ein fremdes Antlitz trägt, in der ich aber mehr als 3 Wochen meinen Urlaub verleben durfte. Ich grüße dich aus der Ferne, geliebtes Landsberg!

Unser Gott — ist!

Als Dietrich Bonhoeffer im Jahre 1931 schrieb: „Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht!“ („Akt und Sein“, S. 94) hatte er wohl nicht im Traum daran gedacht, daß dieser Satz einmal dazu mißbraucht werden könnte, um die Existenz Gottes zu leugnen, den Atheismus und die Gottesleugner zu fördern.

Er wollte mit diesem Satz aufzeigen, daß Gott nicht wie Gegenstände und Objekte in die Methoden wissenschaftlicher Gesetzmäßigkeiten einzufangen ist, ja, daß man über Gott vom Standpunkt des neutralen Beobachters und Zuschauers nicht reden oder diskutieren kann. In diesem Zusammenhang ist Gott nicht wie Himalaya und Bodensee ein Gegenstand, der unserer Vorstellung und Forschung unterworfen ist.

Ist Gott, so ist er den Menschen immer nur erfahrbar als ein Gott „für mich“, wie die Reformatoren und vor allem Luther beharrlich betonten. Daher kann von Gott nur reden, wer von ihm ergriffen ist und dem Zugriff Gottes auch standhält.

In unserer Zeit hat Paul Fillich daher Gott mit den Worten zu umschreiben versucht, daß er für den Menschen das ist, was ihn „unbedingt angeht“, was seinem Leben Sinn, seinem Sterben Hoffnung und seinem Tode neues Leben gibt. Wer Gott nahe sein will, muß ihn als Person denken, und zwar als die Person, die in der Stellvertretung, im Namen Gottes auf Erden kam.

Daher heißt es morgen im Evangelium des Sonntags Palmarum: „Hosianna, dem Sohne Davids, gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn.“

Pfarrer Klaus Jürgen Laube

Unsere nächsten

Treffen in Berlin

finden statt am

Ostersonnabend, 10. April und
am Sonnabend, dem 8. Mai 1971
im

Parkrestaurant Südende

Steglitzer Damm 95 — Ab 14 Uhr

S. C. „Preußen“ e. V.

Landsberg (Warthe)

Unter dem Motto: „Laßt uns fest zusammenhalten“ treffen sich die Sportkameraden des S. C. Preußen LaW. mit ihren Angehörigen und Sportfreunden des Patenvereins H. S. C. 07/08 in Herford zu einem Kameradschaftsabend und einer Wiedersehensfeier am 30. April bzw. 1. Mai 1971. Für die — überwiegend — schon am Freitag, dem 30. April eintreffenden Teilnehmer ist ein gemütlicher Abend vorgesehen. Wie bereits im Vorjahr wollen wir uns im Hotel Greitschuh, Bündler Straße 46, wiedersehen. Eine rege Beteiligung wird erwartet. Nähere Einzelheiten (Quartier-Bestellung etc.) bitte ich aus den Einladungen zu ersehen. Bis zum Wiedersehen verbleibt mit sportlichem Gruß

Der Vorstand
i. A. Bruno Gränke

1 Berlin 10, Wilmersdorfer Straße 105,
Telefon 0311 - 34 61 88.

Jahreshauptversammlung des Heimatkreises Landsberg (Warthe)

Kreisgruppe L ü b e c k

Am 14. März 1971 trafen sich die Mitglieder obiger Kreisgruppe in der Heimatstube des Rentnerwohnheims „Sanssouci“ zu ihrer diesjährigen Jahreshauptversammlung. Der Vorsitzende, Landsmann Fritz Strohbusch, begrüßte alle Anwesenden aufs herzlichste, doch mußte er zu seinem Bedauern feststellen, daß nur wenige Landsleute der Einladung zur Jahreshauptversammlung gefolgt waren. Der im letzten Jahr verstorbenen Landsleute, Herrn Max Pumpe, Frau Emma Lange und Frau Bertha Lankheit, gedachte Landsmann Strohbusch in einer Gedenkminute, alle Anwesenden hatten sich zur Ehrung von ihren Plätzen erhoben. Danach hörten wir den Jahresbericht von Frau Schumacher, Einwände dagegen wurden nicht erhoben. Der Kassenbericht ergab eine gute Bilanz. Nachdem die Kasse von den Landsleuten Frau Kühn und Herrn Weber geprüft worden war, gab Landsmann Weber den Kassenprüfungsbericht. Er betonte die sorgfältige und vorzügliche Führung der Kasse durch Landsmann Schumacher. Dem Kassenführer und dem Gesamtvorstand wurde Entlastung erteilt. Eine Neuwahl entfiel, da dieselbe turnusgemäß nur alle zwei Jahre stattfindet.

Anschließend berichtete Landsmann Strohbusch von seinem Besuch der Jahreshauptversammlung der Hamburger Heimatgruppe am 27. Februar 1971. Hier wurde ein Treffen mit unserer Kreisgruppe am 27. Juni 1971 in Itzenbüttel bei Buchholz Kreis Harburg vereinbart. Aus unserer Kasse soll dazu ein Zuschuß gewährt werden. Genaue Einzelheiten zu diesem Treffen werden zu gegebener Zeit noch bekanntgegeben.

Danach verlas Landsmann Strohbusch die Geschichte „Ein neues Jahr“, die uns beschrieb, wie es an der neuen Grenze an der Oder zugehen kann, wenn gegenseitig Menschlichkeit geübt wird.

Der Vorsitzende der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg überreichte dem Ehepaar Falkenhagen für langjährige Mitgliedschaft je eine Ehrenurkunde.

Nach dem offiziellen Teil dieser Versammlung blieben unsere Landsleute noch bis 19.00 Uhr in anregender Unterhaltung beisammen.

A. Sch.

Herausgeber: Kirchlicher Betreuungsdienst für die ehem. Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden Kirchenkreise Landsberg (Warthe), Stadt und Land. 1 Berlin 20, Neuendorfer Str. 83, Postscheckkonto: Berlin West, Sonderkonto Nr. 1526 13. Telefon: 3 35 46 21 und: 3 35 39 93 nach Dienstschluß. Druck: Otto Ziegler, 1 Berlin 62, Koburger Str. 11

Heimatblatt-Leser schreiben



593 H.-Geisweid, Fichtenweg 32

... ich sende Ihnen hier ein Klassenbild unserer 2 b in der Mädchen-Mittelschule aus dem Jahre 1933. Mein Sohn hat diese Reproduktion selber hergestellt. Das Original befindet sich in meinem Besitz. Viele Mädchen — jetzt Frauen natürlich — werden sich gewiß wiedererkennen und erfreut sein, dieses schöne Andenken betrachten zu können. Erna Schäfer bin ich selbst.

... mit heimatlichen Grüßen
Ihre **Erna Hannebauer.**



Regierungsdirektor **Siegfried Beske**, fr. LaW., Bismarckstraße 2, hat nun in 31 Celle, Kreuzgarten 21 — Tel. (05141) 25866 — mit seiner Familie eine schöne Wohnung gefunden.

Hier mit Christa Kluge, geb. Kanitz, seiner Frau Eva und Base Helene Sieck, geb. Beske, in Herford 1970.

▲ Klasse 2 b der Mädchen-Mittelschule 1933

Oberste Reihe v. l. n. r.: Elfi Fränkel, Irmgard Fangohr, Helga Geschke, Herta Koss, Elisabeth Koblo, Hildegard Priebe, Edeltraud Boeck, Margarete ?, Elsbeth Flachs, Edeltraud Zimmermann, Margarete Wollgramm.

2. Reihe v. l. n. r.: Dorchon Ehrenberg, Margarete Gräser, Käte Scherfke, die Klassenlehrerin Fräulein Redetzki, Renate ?, Lieselotte Trinks, Hildegard Haff.

Vorn kniend: Margarete Brauer, Erna Schäfer.

☆

X 1251 Neuzittau b. Erkner, Gersdorfstraße 18.

... Meine Mutter, Maria Sander, geb. 7. Oktober 1882, ist vor drei Jahren in Neuzittau verstorben. Meine Brüder, Karl Sander, geb. 11. August 1906, und Wilhelm Sander, geb. 26. April 1916, sind seit 1945 verschollen. Ich wäre dankbar, wenn ich doch noch eine Nachricht über ihr Schicksal erhalten würde...

Liebe Grüße

Charlotte Jerkewitz geb. Sander
vorm. Spliesgardt
fr. LaW., Kladowstraße 18.

☆

P.O.B. 20, Haifa/Israel

... ich bin weiter sehr interessiert, Ihre Mitteilungen zu bekommen, die die vergrabenen Erinnerungen immer wieder beleben.

Oft gehen meine Gedanken in meine Kindheit zurück — Geborgenheit, Sicherheit, Zuverlässigkeit und Kultur — bis alles eines Tages zusammenbrach und ich wie jemand, der nicht schwimmen konnte, ins Wasser geworfen wurde — inzwischen habe ich's gut gelernt!!!

Für Ihre weitere Arbeit wünsche ich Ihnen viel Erfolg und bin mit den besten Grüßen

Ihre **Anne Schönblum** geb. Cohn
fr. LaW., Woll-/Ecke Richtstraße.

41 Duisburg 25, An der Fliesch 11

„Für die regelmäßige Übersendung des Heimatblattes möchte ich Ihnen herzlich danken. Die Berichte und Bilder aus der alten Heimat bedeuten uns doch nach so langer Zeit immer noch sehr viel. Es sind so viele bekannte Namen, die zum Erinnern anregen ...

Mit freundlichen Grüßen — auch von meinem Mann — Ihre

Annemarie Baum geb. Wernicke,
fr. Zantoch/Kr. LaW.“

☆

Uruguay 1387, Salto R.O.U.

Südamerika

... wir haben lange nichts voneinander gehört ... doch sicher erinnern Sie sich noch an uns? Meine Frau ist Marianne geb. Zadik, Tochter von Adolf Zadik in Firma Lubarsch Wwe. in LaW., Am Markt; auch ich war in den Jahren 1919–23 bei der Getreidefirma Herrmann in Landsberg/W. tätig.

Im August des vergangenen Jahres waren wir fast drei Wochen in Berlin. Leider konnten wir Sie nicht besuchen, da ich auf der Reise in Bayern schwer erkrankte ... wenige Tage nach meinem 70. Geburtstag — auf der Heimreise nach Uruguay auf dem französischen PASTEUR bekam ich noch eine schwere Lungenentzündung, von der ich mich erst kurz vor unserer Ankunft in Montevideo erholte.

Wie Sie sich vielleicht noch erinnern, erzählte ich Ihnen einmal, daß ich hier in Salto, einem Ort von ca. 70 000 Einwohnern ein Deutsch-Uruguayisches Kultur-Institut „Humboldt-Haus“ im Jahre 1961 gegründet habe und seit dieser Zeit der Präsident dieser Vereinigung bin.

Bei meiner Ankunft in Montevideo wurde mir vom deutschen Botschafter im Auftrag des Bundespräsidenten, Herrn Dr. Heinemann, das Bundesverdienstkreuz I. Klasse am 29. September in Anerkennung der hier von mir geleisteten Kulturarbeit, Bemühungen für die internationale Verständigung und der Befestigung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Uruguay überreicht. Ich habe mich sehr über diese hohe Auszeichnung gefreut, habe ich doch daraus ersehen, daß meine Leistungen auf diesem Gebiet auch von höchster Stelle in Deutschland anerkannt worden sind.

Es grüßen Sie freundlichst Ihre
Martin Less und Frau Marianne
geb. Zadik.

Es wird immer wieder dies geschehen,
daß aus Winterstürmen Frühlingswinde
wehn!
Hans Franke

Mit dieser Zuversicht gehen wir dem
Osterfest entgegen ...

... ich wünsche allen lieben Lands-
bergern aus Stadt und Land gesegnete
Feiertage und sende meine herzlichsten
Grüße ...

Ihre **Irma Krüger**

1 Berlin 20, Neuendorfer Straße 83
Telefon: 335 46 21 und 335 39 93



Familien-Nachrichten

Wir haben geheiratet!

Peter Kröger und Frau Sabine
geb. Patro

22 Hamburg 39, Golbekufer 21, im Februar 1971.

(Tochter von Bruno Patro und seiner Ehefrau Ursula geb. Witzig, fr. LaW., Schulzestraße 3.)

Frau **Margarete Schöbel** geb. Unglaube, fr. LaW., Wasserstraße 10, Bäckerei, konnte am 13. März 1971 ihr 77. Lebensjahr vollenden in 1 Berlin 45, Karwendelstraße 30.

Frau **Berta Otto** geb. Gerbitz, fr. Eulam/Kr. LaW., konnte am 30. März 1971 auf 83 Lebensjahre zurückblicken in 1 Berlin 65, Ungarnstraße 99.

Frau **Anna Quilitz**, fr. LaW., Küstriner Straße 34, kann am 10. April 1971 auf 78 Lebensjahre zurückblicken. 1 Berlin 20, Hochgerichtstraße 6.

Frau **Gertrud Lindner**, fr. LaW., Heinersdorfer Straße 10, wird am 13. April 1971 auf 81 Lebensjahre zurückblicken in 1 Berlin 33, Reichensteiner Weg 15.

Frau **Hedwig Frädrich** geb. Blocksdorf, aus LaW., Sonnenplatz 1, begeht am 21. April 1971 ihren 69. Geburtstag in 71 Heilbronn-Neckargartach, Kirchhausener Straße 9. Am 24. Januar d. J. konnte ihr Ehemann **Wilhelm Frädrich** seinen 71. Geburtstag begehen.

Sein 71. Lebensjahr vollendet am 9. April 1971 **Willi Dennert**, fr. LaW., Meydamstraße 44, seine Ehefrau **Elfriede** kann am 12. April d. J. ihren 64. Geburtstag feiern in 1 Berlin 61, Jahnstraße 14.

Frau **Erna Besser**, fr. LaW., Kladowstraße 74, geb. Bethke, feiert am 19. April 1971 ihren 87. Geburtstag in 3 Hannover-Buchholz, Kuckucksbusch 2.

In 3096 Thedinghausen, Helmstedter Straße 426, wird Kaufmann **Richard Bergemann**, fr. LaW., Richtstraße, — Eisen- und Spielwarenhandlung —, am 17. April 1971 seinen 85. Geburtstag feiern.

In 325 Hameln, Schlachthofstraße 11, wird am 17. April 1971 Frau **Frieda Mittelstädt** geb. Siewert, aus LaW., Wollstraße 44, ihren 68. Geburtstag feiern.

Auf 78 Lebensjahre kann Oberstudiendirektor i. R. **Richard Staberock**, ehem. Beyersdorf/Kr. LaW., am 18. April 1971 zurückblicken. 206 Bad Oldesloe, Meisenweg 24.

Frau **Lucie Markmann**, fr. LaW., Moltkestraße 6, kann am 29. April 1971 ihren 78. Geburtstag in 6971 Brehmen/Baden, feiern. Sie ist vielen Landsbergern bekannt durch ihre Wäschenähschule und als Wäscheschneiderin.

Am 6. April 1971 kann der frühere langjährige 1. Vorsitzende des Heimatkreises Landsberg (Warthe) in Hamburg — jetzt Ehrenvorsitzender — **Paul Gohlke** — seinen 75. Geburtstag begehen. Er wohnt in 21 Hamburg 90, Eißendorfer Straße 81, fr. LaW., Pohlstraße 3.

Amtsrat a. D. **Willi Möller**, ehemals LaW., Meydamstraße 52, wird am 1. Mai 1971 seinen 75. Geburtstag in 7809 Denzlingen, Emmendinger Straße 4, begehen.

In 1 Berlin 20, Breitestraße 36, Seitenflügel pat. 1., kann am 2. Mai 1971 Frau **Elsbeth Schendel** aus LaW., Buttersteig 1, ihren 77. Geburtstag feiern.

Ihren 75. Geburtstag wird Frau **Hedwig Lage** aus Ludwigsruh/Kr. LaW., Bahnhofswirtin, am 5. Mai 1971 in 2901 Huntlosen i. O., Wilhelmstraße 1a, feiern.

Hermann Völker aus Vietz/Ostb., Friedr.-Gläser-Straße 22, vollendet am 4. Mai 1971 sein 98. Lebensjahr in 3388 Bad Harzburg-Bündheim, Im Berggarten 5.

Das 85. Lebensjahr vollendet am 5. Mai 1971 Frau **Käthe Heißig**, geb. Böttger, fr. Schloß Roßwiese b. LaW., jetzt wohnhaft in 8486 Windischeschenbach/Oberpfalz, Pfarrer-Hof-Straße 4.

Der Ehrenvorsitzende des Sportclub Preußen, **Fritz Stenigke**, fr. LaW., Karl-Teike-Platz 3, feiert am 9. Mai 1971 seinen 79. Geburtstag in seinem neuen Heim in 699 Bad Mergentheim, Lenaustraße 2.

In 1 Berlin 44, Weserstraße 28/29, begeht am 10. Mai 1971 **Alfred Esch** aus LaW., Bahnhofstraße 2, seinen 78. Geburtstag.

Frau **Margarete Eichmann**, Ehefrau des verstorbenen Uhrmachermeisters Hermann Eichmann (Firma Lagenstein, LaW., Priester Straße 6/7), feiert am 21. Mai 1971 ihren 70. Geburtstag im Kreise ihrer Familie in 817 Bad Tölz/Obb., Königsdorfer Straße 2.

... und alle,
alle kamen —
die Jubilarin
am
100. Geburtstag

Foto:
H.-W. Krüger



Mit 103 Jahren noch froh und munter!

Frau **Emma Guhse**, die die meiste Zeit ihres Lebens in Landsberg (Warthe) verbracht hat, ihr Mann — Emil Guhse — war Bahnhofsvorsteher in der Brückenvorstadt und verstarb 1908, beging am 25. März 1971 ihren 103. Geburtstag bei ihrer Schwiegertochter Hanna in 1 Berlin 19, Neue Kantstraße 9.

Die Jubilarin ist trotz ihres gesegneten Alters und ihrer Sehbehinderung infolge eines Starleidens aufgeschlossen

Frau **Käthe Sommer** aus LaW., Bismarckstraße 15, feiert am 30. April 1971 ihren 82. Geburtstag. Sie lebt mit ihrer Schwester Frau **Erna Wienecke**, verw. Kuntze, in 1 Berlin 41, Stindestraße 24.

Am 12. Mai 1971 wird Frau **Dora Reimann** geb. Lück, fr. LaW., Roßwieser Straße auf 69 Lebensjahre zurückblicken in 1 Berlin 62, Ebersstraße 41, Gartenhaus.

Sein 75. Lebensjahr vollendete am 5. April 1971 **Paul Piethe**, fr. LaW., Schönhofstraße 12, in 235 Neumünster, Heideckerskamp 67 e.

Frau **Erna Gregert** geb. Guttman, fr. LaW., Hinterstraße 21, kann am 17. Mai 1971 ihr 79. Lebensjahr vollenden in 1 Berlin 19, Spandauer Damm 217.

Frau **Hulda Schmelzer**, fr. LaW., Zechower Straße 71, kann am 16. Mai 1971 in 1 Berlin 61, Lobeckstraße 73 b, ihren 74. Geburtstag feiern.

86 Jahre alt wird in
670 Lillian Terrace Union,
New Jersey / 07 083 USA

Kaufmann **Erich Schwartz** aus LaW., Hohenzollernstraße 17 und Blücherstraße, Essigfabrik, am 17. Mai 1971.

Am 20. Mai 1971 wird **Karl Fuß**, fr. LaW., Meydamstraße 61, jetzt in 1 Berlin 42, Kaiserstraße 111, Seitenflügel II., auf 67 Jahre zurückblicken.

In 3091 Kampsheide Nr. 75, Post Asendorf, kann Frau **Elli Elsner**, fr. Kattenhorst/Kr. LaW., am 6. Mai 1971 ihren 61. Geburtstag begehen.

Schneidermeister **Georg Renk** aus LaW., Schönhofstraße 22, konnte am 12. März 1971 seinen 75. Geburtstag mit seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Gneust, in 355 Marburg/Lahn, Afföllerstraße 54, feiern.

für die Gegenwart und nimmt regen Anteil am Tagesgeschehen. In Landsberg wohnte Frau Guhse in der Soldiner Straße 104, im Hause Lehmphuhl. Hier in Berlin 19, Länderallee 8, bewohnt sie noch eine eigene Wohnung, bereitet sich allein ihr Frühstück und oft auch das Abendbrot. Zum Mittagessen holt sie die Schwiegertochter im Auto zu sich, um gemeinsam den Rest des Tages zu verleben.





Landsberg/W. — im Sommer 1970

Foto: W. Basche

Spaziergang am Wall / v. l. n. r.: Frau Mattis, Frau Anni Scholz, Frau Hanni Basche und Erich Scholz.

Frau **Anni Scholz** geb. Weber, fr. LaW., Lorenzdorfer Straße 33, wird am 14. April 1971 ihren 70. Geburtstag begehen. Frau Scholz ist vielen Landsbergern bekanntgeworden durch ihre drei Reisen in unsere alte Heimat — mit ihrem Mann Erich Scholz. — Ihren Ehrentag wird sie in 23 Kiel 14, Flügendorfer Straße 12, im Kreise ihrer Familie — mit ihren Kindern und fünf Enkelkindern verleben.

Am 23. Mai 1971 kann Frau **Frieda Riemer** geb. Leest, fr. LaW., Heidekruger Straße 36, Goldbeck-Siedlung, ihren 76. Geburtstag im Kreise ihrer Lieben in 1 Berlin 20, Seegfelder Straße 30, feiern.

In 1 Berlin 45, Theklastraße 11, wird Fleischermeister **Karl Wiedemann**, fr. LaW., Brückenstraße 10, am 27. Mai 1971, 79 Jahre alt.

Frau **Dorothea Nehler**, fr. LaW., Steinstraße 32, wird am 27. Mai 1971 ihr 70. Lebensjahr vollenden. Seit Dezember 1970 hat sie ihren Wohnsitz von Braunschweig nach 6376 Oberhöchstadt/Taunus, Feldbergstraße, Altkönig-Stift, Haus B, App. 420, verlegt.

Frau **Liesbeth Moritz**, geb. Forch, wird am 1. Mai 1971 90 Jahre alt. Sie ist die Witwe von Johannes Moritz, Mitinhaber der Firma C. Moritz, Möbelfabrik in der Luisenstr. 8—10. Seit 1969 lebt sie bei guter geistiger und körperlicher Rüstigkeit in 7802 Merzhausen b. Freiburg, Alte Straße 29, bei ihrer Tochter Käte und dem Schwiegersohn Dr. Martin Schnetter.

ANNO 1910

Die Schwestern Elfriede und Margarete Fröhlich entdeckten das alte Jugendfoto und sandten es mit herzlichen Grüßen an alle Bekannte. „Nanu, ein Maximantel auf Kochs Eisbahn? Ist es die Möglichkeit! Wann war dies wohl?“ Denken wir mal 60 Jahre zurück! Trug ich damals eine so blütenweiße Mütze, Schal und Handschuhe? Bin ich's oder bin ich's nicht? Ein bißchen verändert habe ich mich seitdem doch wohl! — Und bin's doch nicht. Meine Klassegenfährtin Lotte Finder steht neben August Koch. Ihn erkennt man sofort an seiner altbekannten Schiebermütze. Neben ihm steht seine Frau im praktischen Maximantel; denn im Kassenhäuschen war's fußkalt, trotz der Pfanne mit glühender Kohle. An Augusts große Holzschuhe muß ich denken, die hier zwar nicht zu erkennen sind. Er hatte darin immer warme Füße, wenn er über das Eis schlurfte, um gar zu übermütige tobende Jungen zur Ordnung zu rufen oder beim Schneeschieben zu helfen. Seine Tochter im Sonntagsstaat ist zu Besuch gekommen, und die Riesenmuffe und die Pelzkappe erzählen von klarem Frostwetter an kalten Wintertagen und fröhlichem Treiben auf dem Eis.

Aus meiner Klasse erkenne ich links Erna Sommer, Gertrud Sasse mit dem großen Hut neben Kochs Nichte Frieda Koberstein, die immer zu frohen Späßen aufgelegt war. Wenn ich mit ihr nach mühsam erledigten Rechenaufgaben aufs Eis ging, ließ August Koch uns oft ohne den „Sechser“ passieren, den wir sonst als „Angtrée“ entrichteten. In der Mitte Edeltrudis Wuering, die die Schlittschuhe noch in der Hand trägt. Ihr hilft bald einer der Anschnaller rechts im Bilde, damit auch sie flotte Bogen schneiden kann. Dahinter steht Augusts Schwester. Was mag aus dem „kleinen Gemüse“, den Kindern, geworden sein? Noch träumen sie von flottem Künstlertum auf den schmalen Schienen und üben sich im Schnelllaufen, daß die Eiskristalle spritzen und erschrecken uns beim Holländern, um uns aus dem Takt zu bringen.

Die Eisbahn gibt's nicht mehr: aber die Schornsteine im Hintergrund ragen

auch heute noch auf dem Dach des Eiskellers und belüften Fischkonserven, die hinter den meterdicken Wänden des Vorratskellers lagern. Diese Mauern könnten noch manche Anekdote von dunnele erzählen. Es war einmal ... weißt du noch? ... Maximode auf der Eisbahn! Alles ist schon mal dagewesen! ...

H. D.



Landsberg/Warthe — einst! Schnauffer'l-Parade am Hauptbahnhof

WIMBP

11
GORZÓW WLKP.

Am 12. Februar 1971 entschlief unsere Mutter, Frau

Selma Liebsch

geb. Pahl

und wurde am 15. Februar 1971 beigesetzt.

Im Namen aller Angehörigen

Heinz Liebsch

Marianne Finke geb. Liebsch

6784 Bergzabern

85 Nürnberg-Möggeldorf, Effner Str. 6
fr. Berkenwerder/Kr. LaW., Ziegelwerke.

Nach langem und schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief mein herzenguter Mann

Werner Radeke

im Alter von 69 Jahren.

Er folgte unserem geliebten Sohn Werner nach zweieinviertel Jahren in die Ewigkeit.

Es gedenkt in Liebe und Dankbarkeit:

Frieda Radeke geb. Vollmering

43 Essen, Robert-Koch-Straße 10,
den 21. Februar 1971 – früher LaW.,
Röstelstraße 22.

Am 18. Februar 1971 verschied nach einem erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Frau

Elisabeth Winke

geb. Bahr

im Alter von 88 Jahren aus LaW.,
Bismarckstraße.

In stiller Trauer im Namen der Hinterbliebenen

Helmut Buettner

– Friedrichshöhe –

3402 Dransfeld, Huhnsberg 10.

Am Donnerstag, dem 18. März 1971, hat nach langem, schwerem Leiden meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Anni Pagel

geb. Hofman

die Augen zum ewigen Frieden geschlossen.

In stiller Trauer

Eberhard Pagel

und Frau Irene geb. Schädlich

Karl Heinz als Enkel

867 Hof/Saale, Christoph-Klaus-Str. 8
fr. Law., Meydamstraße 40.

Am Mittwoch, dem 24. März 1971, entschlief plötzlich und für mich unfassbar mein treuer und lieber Lebenskamerad, unser guter Vater

Otto Malitzke

im 73. Lebensjahr.

Wenn einer die Heimat liebte – die er 1945 verlassen mußte – und wenn ein Mensch der Pflichterfüllung lebte, so war er es.

In tiefer Trauer

auch im Namen aller Angehörigen

Walli Deichsel geb. Gutschmidt

1 Berlin 44 (Neukölln), Treptower
Straße 14; fr. LaW., Zimmerstraße 40.



*Ich bin die Auferstehung
und das Leben; wer an mich
glaubet, der wird leben, ob
er gleich stirbt; und wer da
lebet und glaubet an mich,
der wird nimmermehr sterben.*

Joh. 11,25 u. 26

In großer Geduld ertragen, verschied nach langem, schwerem Leiden am 18. November 1970 in Berlin-Lichterfelde unsere liebe, treusorgende Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Elisabeth Feibig

geb. Laube

kurz vor Vollendung des 89. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Adolf Feibig und Familie

Lieselotte Sprute geb. Feibig

in Fenn/Idaho (USA)

und alle Angehörigen

53 Bonn-Duisdorf, Rolandstraße 12;
früher LaW., Soldiner Straße 25.

Unerwartet nahm Gott der Herr meinen lieben Mann

Bernhard Wulke

Bauingenieur

kurz vor seinem 62. Geburtstag zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Käthe Wulke geb. Dräger

Herta Luffert geb. Dräger

Walter Dräger, SBZ

4628 Lünen-Süd, Düppelstraße 7;
früher Zantoch/Kr. LaW., Gasthof
„Zur Fähre“.

Im Alter von 77 Jahren verstarb Frau

Johanna Merke

geb. Barnewitz

aus Zechow/Kr. LaW., am 6. Januar
1971 in Landshut.

Am 20. Januar 1971 verstarb plötzlich und unerwartet Frau

Erna Markowski

aus LaW., Wißmannstraße 23, in
Köln.

Tischlermeister

Erich Ramfft

verstarb im Januar 1971 in 6093
Flörsheim/Main; früher LaW., Ost-
markenstraße 1.

Aus unseren Heimatgemeinden wurden in die ewige Heimat ferner abberufen:

Hermann Zachert aus Kattenhorst/
Kr. LaW., im 83. Lebensjahre am
12. Dezember 1970 in X 4321 Haus-
neindorf/Kreis Aschersleben.

Frau Fobianke, fr. Gralow/Kreis
LaW., im August 1970 in X 1633 Mah-
low/Kreis Zossen.

Artur Langner aus Vietz/Ostb., Kü-
striner Straße, im 74. Lebensjahr am
13. Juni 1970 in X 1633 Mahlow/Kreis
Zossen.

Fritz Radeboldt aus Briesenhorst/
Kr. LaW., Schwiegersohn von Wil-
helm Rauch, am 9. Februar 1971 in
1 Berlin 65, Turiner Straße 10.

Otto Thieme aus Tornow/Kr. LaW.,
am 1. März 1971, zwei Tage vor sei-
nem 72. Geburtstag, in X 1542 Fin-
kenkrug b. Berlin.

Studienrat I. R.

Albert von Rohden

verstarb am 11. August 1970 im Alter
von 83 Jahren.

Beim Lesen dieser Nachricht habe ich zurückgerechnet, wann A. von Rohden unser Klassenlehrer war, und kam auf mindestens 30 Jahre, die inzwischen vergangen sind.

Der nächste Gedanke war: Wie war eigentlich sein Spitzname? – denn die Beliebtheit eines Lehrers mißt man am besten an seinem Spitznamen. Doch wir nannten ihn einfach nur bei seinem Vornamen: „Albert“! Das hing damit zusammen, daß er sich trotz des Altersunterschiedes, denn er hatte ja schon Söhne, die Soldat waren, auf uns Jungen gut einstellen konnte. Er gab als unser Klassenlehrer Deutsch und Turnen. Im Sport scheute er sich nicht, mit einem von uns beim Boxen oder Ringen auf die Matte zu gehen. Im Deutschunterricht war er es, der in uns die künstlerische Ader geweckt hat. Ich sehe ihn heute noch im Klassenzimmer stehen und das Breughelsche Wintergemälde in seiner dann oft überschwenglichen Art beschreiben. Auch beim Deklamieren eines Gedichtes drängte er bei uns auf übertriebene Betonung, so daß beim öffentlichen Vortrag unter dem Einfluß des Lampenfiebers dann doch das rechte Maß herauskam. Im Kreise der alten Klassenkameraden sprechen wir noch oft von der Aufführung des „Peter Squenz“, den er mit uns einstudiert hatte. Es hatte uns so begeistert, daß der Hauptdarsteller sich ernstlich mit dem Gedanken trug, Schauspieler zu werden. Der Krieg hat jedoch viele Pläne zunichte gemacht, und der „Schauspieler“ ist heute Beamter in Bremen.

Auch Albert von Rohden ist durch den Krieg in andere Bahnen gelenkt worden. Alle Söhne und auch seine Frau sind durch den Krieg umgekommen. Er betrieb in Göttingen eine Sauna und arbeitete als Masseur.

Ich bin überzeugt, daß er das mit der gleichen Intensität verrichtete, wie aus uns Jungen reife Menschen zu machen.

H. Wegner

